

Stürmisch, in erregten Sechzehnteln setzt das Hauptthema des lebhaften Hauptteiles ein. Es bestimmt mit seinem drängenden Charakter eigentlich das ganze musikalische Geschehen des Satzes, erst in der Durchführung gesellen sich ihm neue Gedanken hinzu, in den Fagotten, in den Holzbläsern (ein Marschmotiv), in den ersten Violinen (eine zarte Melodie, welche die Bedeutung des zweiten Themas erhält). Wie die Gedanken wechseln die Stimmungen. Doch der Schwung des Ganzen führt zu einem jubelnd-hymnischen Ausklang. Nach einem unerwarteten, schiefen d-Moll-Akkord wird man von einem volkstümlichen Thema der Solo-Oboe und des Solo-Violoncellen in die schwermütige Welt des zweiten Satzes, einer Romanze in a-Moll, eingeführt. Dieser klagenden Weise folgt unmittelbar in den Streichen die Achteltakt der langsamen Einleitung, aus der von Komponisten der etwas trübseligeren Mittelteil der Romanze entwickelt wird. Der kläglich fein ausgewogene Satz schließt wieder in der Anfangsstimmung.

Energisch-freudig hebt das Scherzo an, ja sogar der Humor stellt sich ein. Aber die straffe Haltung entspannt sich im Trio mehr und mehr und geht fast in Träumerei über. Beim zweiten Erscheinen des Trios läßt sich das Thema förmlich auf, wodurch ein Übergang zur langsamen Einleitung des Schlußsatzes geschaffen wird. Hier erklingt zunächst das Kopfmotiv des Hauptthemas aus dem ersten Satz, das den Hörer in die düstere Anfangsstimmung zurückversetzt. Jedoch schlagartig bricht strahlender D-Dur-Jubil mit dem Allegretto herein. Das vor Kraft, Optimismus und Lebenslust überströmende Hauptthema, dessen siegesgewisse Impulse vom Seitenthema weitergetragen werden, vermag sich gegen düstere Gedanken durchzusetzen. In der Durchführung kommt es zu einer Fugata über das Hauptthema, groß-dramatische Einsätze erzeugen vorhergehende Ungewißheit. Doch der glückliche Ausgang ist eigentlich schon entschieden. Im hinreißenden Piësto bricht heller, eindringlicher Jubel aus; herrscht ungetrübte Freude über den endlich erlangten Sieg über die Phylister.

Sergej Rachmaninow war Schüler Sikels, Arenskis und Tanejevs am Moskauer Konservatorium. Bereits seine Abschlussarbeit, die auch von Tschai-kowski gelobte Oper „Neka“ nach Puschkin, wurde ein beachtlicher Erfolg. Danach entstanden viele gewichtige Werke, so u. a. zum Tode des von ihm hochverehrten Tschai-kowski das „Elegische Trio“. Lange Jahre wirkte Rachmaninow als opernhörsamer Operndirigent in Moskau. Während dieser Tätigkeit schloß er Freundschaft mit dem berühmten Sänger Fjodor Schaljapin. 1901 vollendete er eines seiner berühmtesten Werke, das heute erklingende 3. Klavierkonzert, 1904 die Oper „Der gelatige Ritter“ und „Francesca da Rimini“. 1917 begab sich Rachmaninow ins Ausland, ohne bis zu seinem Lebensende wieder in seine Heimat zurückzukehren. Als gefeierter, glänzend begabter Pianist erwarb er internationalen Ruhm in den Konzertsälen Europas und Amerikas. Nach mehrjährigen Aufenthalten in Deutschland und Frankreich wanderte er nach Amerika aus. Doch immer litt er schmerzhaft unter der Trennung von seiner Heimat. „Als ich aus Rußland fortging“, bekannte er, „verlor ich den Wunsch zu schaffen. Als ich die Heimat verließ, verlor ich mich selbst.“ Von Heimweh verzehrt, starb Rachmaninow 1943 in Kalifornien.

Stillsch kann man bei ihm im guten Sinne von einer List-Tschai-kowski-Nachfolge sprechen. Dabei ist Rachmaninow – selbst im Ausland – im Charakter und Wesen seiner Musik, auch in den Spätwerken der 20er und 30er Jahre, immer Russ geblieben, ein typisch russischer Künstler, dessen Schaffens deutlich nationale Merkmale trägt. Das Klavierkonzert Nr. 2 c-Moll op. 18 gehört neben dem populären Klavier-Prélude as-Moll zu den bekanntesten Schöpfungen dieses Meisters. Es wurde in seiner glücklichsten Schöpfungsperiode geschrieben und weist alle Kennzeichen seines Personalstils auf: virtuose Behandlung des Soloinstrumentes, Farbigkeit, eine Vorliebe für ausdrucksvoll-poetische Balladenstimmung, eine dunkel-schwärmerische Lyrik, eine Neigung

zu stimmungsvoll-melancholischer Elegie, andererseits leidenschaftliche Ausbrüche, ohne daß die Eleganz seiner reichhaltigen Melodik durch heftige dramatische Ausnahmensezungen beeinträchtigt würde. Das Verstehen des Werkes bietet keinerlei Schwierigkeiten.

Lyrische Intensität besitzt das Hauptthema (in der Klarinette und den Streichern) des großartig und kontrastreich angelegten ersten Satzes (Moderato). Der zweite Satz (Adagio sostenuto) stellt eine typisch Rachmaninowsche Elegie dar, die sich leidenschaftlich steigert und in Kadenz den Solisten Gelegenheit zu virtuoser Entfaltung gibt. Das Hauptthema dieses Satzes erklingt zuerst in der Soloflöte. Während die ersten beiden Sätze des Konzertes durch eine breite Entwicklung der Melodik gekennzeichnet sind, gewinnt das miselbende Finale (Allegro scherzando) seine Überzeugungskraft vor allem aus seinen rhythmischen Energien. Der Kraftstrom, der von dieser Musik ausgeht, ist bewegend. Rachmaninow hat übrigens das klassizistisch ungemein dunklere Werk selbst verschiedentlich in Deutschland gespielt.

Neben Maurice Ravel's wohl vollständigsten Werk, dem „Bolero“, erlang auch die brillante, bebildete und farbige Orchesterkomposition La Valse (Der Walzer) einen dauernden Publikumsverfolg. Das ursprünglich für Sergej Djagilew's „Russisches Ballett“ geschriebene, jedoch von diesem abgekehrte Werk nannte der Komponist „Poème chorégraphique“ – choreographische Dichtung; er erlebte 1921 in Paris seine Uraufführung, in Ravel's autobiographischer Skizze ist darüber zu lesen: „Ich habe dieses Werk als eine Art Apotheose des Wiener Walzers aufgeföhrt, mit dem sich in meinem Geiste die Vorstellung eines phantastischen Wirbels verbindet. Ich stelle diesen Walzer in den Rahmen eines kaiserlichen Hofes um 1805“, d. h. in die Zeit üppiger Prachtentfaltung im französischen Kaiserreich Napoleon III. und der Weiterfolge des Wiener Walzers. In der Partitur ist außerdem noch folgendes vermerkt: „Wirbelnde Wolken-schwärme lösen in Durchblühten Walzerpaare flüchtig erkennen. Allmählich zerstreuen sich die Wolken, man gewahrt einen ungeheuren, von einer sich drehenden Menge besätkerten Saal“.

Den phantastischen Wirbel, diesem Rausch der Klänge, der Melodien und Walzer-rhythmen, den die Komposition entfaltet, vermag sich niemand zu entziehen. Es ist ein sinnlich leuchtendes Tongemälde von genialerischer Lebenslust, in dem Elemente des klassischen Wiener Walzers mit französischem Esprit serviert werden. In den drei Abschnitten der Komposition erlebt man zunächst gleichsam die Geburt des Walzers, der sich aus verschwimmenden, ungewissen Klängen formt; dann wird man in die Atmosphäre eines Ballsaales versetzt. Die Klänge werden immer bebildender, anmutiger, grazioser, immer unentrinnbarer. Schließlich, im letzten Abschnitt, ereignet sich ekstatisch, bis zur Rauserei gesteigert, was Ravel eines phantastischen Wirbels nannte. Noch einmal peitscht der Walzer-rhythmus die Ballgäste auf; dann bricht die Erregung in keuchender Hast jäh ab – „der Walzer als Zerbild einer Welt, deren brutale Widersprüche sich dem Komponisten seit dem ersten Weltkrieg immer beunruhigender offenbarten“ (M. Pommer).

Dr. habil. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNG

Sonntag, den 2. Juli 1976, 18.00 Uhr

Sonntag, den 3. Juli 1976, 18.00 Uhr

1. SERENADE im Schloßpark Pillnitz

Dirigiert: Berndt Wolf Bauer, Gastdir.

Solist: Helmut Kuber, Dresden, Flöte

Werke von Beethoven, Haydn und Schubert

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1976/77 – Chefredigtor: Günter Hebig

Redakteur: Dr. habil. Dieter Härtwig

Druck: GGV, Produktionsstätte Pillnitz - 11145-12 - IG 300-44/71

EVF - 25 M

dresdner
philharmonie

9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1976/77

DRESDNER PHILHARMONIE

Sonnabend, den 26. Mai 1977, 20.00 Uhr

Sonntag, den 29. Mai 1977, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur, Leipzig

Solistin: Cécile Ousset, Frankreich, Klavier

Felix Mendelssohn Bartholdy Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 g-Moll op. 25

Molto allegro con fuoco / Andante / Presto, molto allegro e vivace

Robert Schumann 1810-1856

Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120

Ziemlich langsam - Lebhaft / Romance / Scherzo / Langsam - Lebhaft

PAUSE

Sergej Rachmaninow 1873-1943

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 c-Moll op. 18

Moderato / Adagio sostenuto / Allegro scherzando

Maurice Ravel 1875-1937

La Valse - Poème chorégraphique



KURT MASUR



CÉCILE OUSSET, die prominenteste französische Pianistin, wurde in Toulon geboren und wuchs zunächst in französischer Kindheit am südwestfranzösischen Küstort Lezard in der Gascogne auf. Sie studierte Klavier bei Marcel Ciampi am Konservatorium in Paris, wo sie schon mit 16 Jahren einen ersten Preis gewann. 1953 gewann sie den Prix Clavier Fugère und wurde Preisrätlerin des Neogramme-Lang-Jacques-Triboulet-Wettbewerb in Paris, ein Jahr später den Internationalen Moskauer Wettbewerb in Gorb. 1955 wurde Preisrätlerin des Wettbewerb

Wettbewerb wurde 1959 der Belgisch-Niederländische und 1962 des Viennese-Wettbewerb. Im Jahr Königin-Elizabeth-Wettbewerb 1955 in Brüssel belegte sie einen zweiten Platz. Dieser Internationalen Wettbewerbsteilnehmer steht eine ebenso erfolgreiche Konzerttätigkeit in fast allen europäischen Ländern, in Nord- und Südamerika, Japan, auf der pazifischen Inseln und in verschiedenen Staaten Nordafrikas gegenüber. Zudem bekleidete sie von einem großen England-Gästeführer Reisen nach Kanada, und

Frankreich sowie Schottland. Sie hat sich verpflichtet die Konzerte zu Aufnahmen, die zwei Mal sind erschienen. Bei DECCA beendete sie im selben Jahr die Gesamtaufnahmen der Variationen von Beethoven für ihre Aufnahme des 2. Klavierkonzertes von Brahms mit dem Generalmusikdirektor Leipzig unter Kurt Masur erhielt sie 1977 den Grand Prix der Académie de Musique Française. Bei der Dresdner Philharmonie ist Cécile Ousset seit 1966 ständiger Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

Mit den Streichquartetten a-Moll (op. 13) aus dem Jahre 1827 und Es-Dur (op. 12) von 1828 begann Felix Mendelssohn Bartholdys zweite Schaffensperiode, zu deren Meisterwerken die Quartetten „Meeresstille und glückliche Fahrt“, „Die Hebräiden“ und „Das Mädchen von der schönen Melusine“, die „Italienische Sinfonie“, die Kantate „Die erste Walfahrt“ und unter verschiedenen Klavierwerken („Lieder ohne Worte“) besonders das Klavierkonzert Nr. 1 g-Moll op. 25 gehören. Dieses Konzert steht unter Mendelssohns Werken für Klavier und Orchester an erster Stelle. 1831/32 entstanden, hebt sich das trache, brillante Werk mit seiner einfachen, klaren Gedankenwelt scharf ab von der Flut äußerlicher Virtuosenkonzerte der damaligen Zeit. Klassische Einflüsse, besonders Beethovens, werden spürbar. Es kommt zu einem wirklichen „Konzertieren“ zwischen Solist und Orchester, zu einer schönen musikalischen Entwicklung. Mendelssohn wurde zu dem Werk durch die Münchner Pianistin Delphine von Schaurath inspiriert, die dem Komponisten sicher nahegestanden hat, da er ihr seine Arbeit widmete, was er sonst nur seinen Schwestern erzählte. Er, daß er das im Kopf fertig komponierte Konzert nach der Rückkehr von seiner Italienreise in München in drei Tagen niedergeschrieben habe, wo er es auch im Oktober 1832 selbst zur Uraufführung brachte.

„Das dreiviertelstündige Werk ist knapp gehalten und ähnelt einer großen Fantasie, zumal die Sätze ineinander übergehen und der letzte Satz einer großen Improvisation gleicht. Insofern entfernt es sich von der konventionellen Form des Konzertes, in dem Tutti und Solo als selbständige Teile regelmäßig angeordnet sind. Die virtuose Anlage des Klavierparts ordnet sich der musikalischen Gestaltung unter, überflüssige Figurationen sind vermieden. Das Ganze atmet einen freudigen Optimismus, besonders in den Ecksätzen. Daneben steht der lieblich lyrische Charakter des Mittelstücks – Kennzeichen, die auch der Nobelsinfonie „Sinfonie innewohnen“ (K.-A. Köhler).

Robert Schumanns 4. Sinfonie in d-Moll op. 120 ist sein einfaches Hauptwerk. Sie entstand in seiner glücklichsten Zeit, im „Sinfoniejahr“ 1841, kurz nach der „Frühlingssinfonie“. Ungeduldet ihres großen Reichtums an lyrischen Gedanken fand sie bei der Uraufführung am 6. Dezember 1841 im Leipziger Gewandhaus unter dem Konzertmeister David nicht den verdienten Erfolg. Doch der Komponist war von dem Werke seiner Schöpfung durchaus überzeugt. „Ich weiß“, schrieb er doch 1842, „... ich weiß, die Stücke stehen gegen die erste (Sinfonie) keineswegs zurück und werden sich früher oder später in ihrer Weise auch glänzend machen.“ Zehn Jahre später nahm er die Partitur noch einmal vor. Kurz vor der Uraufführung der zweiten Fassung am 3. März 1853 in Düsseldorf schrieb Schumann dem holländischen Dirigenten: „Ich habe die Sinfonie übrigens ganz neu instrumentiert, und freilich besser und wirkungsvoller, als sie früher war.“ Das Werk wird in chronologischen Verzeichnissen als 4. Sinfonie gezählt. Die Grundstimmung ist ernst, gedankenschwerer als die der „Frühlingssinfonie“, doch gewahrt das fast Beethovenische Pathos einiger Abschnitte auch idyllischeren Partien Raum. Inhaltlich spiegelt sie Schumanns Kampf gegen alles Philisterhaft-Hölle in der Kunst wie im Leben seiner Zeit wider. Dem Untertitel „Introduction, Allegro, Romance, Scherzo und Finale in einem Satz“ entsprechend sind die vier Teile des Werkes ohne Pausen miteinander verbunden – typischer Ausdruck der Neigung der Romantiker zur Verwischung und Auflösung der klassischen Sonatenform. Die einzelnen Sätze sind nicht nur äußerlich, sondern auch ideell-thematisch eng miteinander verknüpft, wodurch das Ganze den Charakter einer sinfonischen Fantasie erhält und eine Vorstufe zur sinfonischen Dichtung, wie sie später üblich werden sollte, bildet.

Dunkle, ernste Komplexstimmung waltet in der langsamen Einleitung des ersten Satzes. Eine auf- und absteigende Achtelfigur wird ausdrucksstark ausgeschöpft.

